

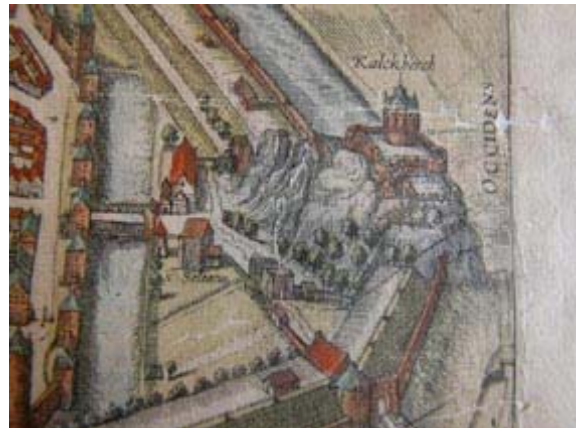


Der Kalkberg:

Wahrzeichen, Herrschersitz, und Naturdenkmal

(von Carlo Eggeling)

Lüneburg. Heute erinnert Lüneburgs Kalkberg an einen hohlen Zahn, die Kuppe, ein Ring und ein mit Wasser getränkter Grund. Doch sein Schicksal ist eng mit dem der Stadt verbunden. Er findet sich im Dreiklang *mons, pons, fons*, also Berg, Brücke, (Sole-)Quelle. Die Bürger erstürmten im Jahre 1371 die Burg, die dort stand, um die Herrschaft der Herzöge abzuschütteln. Die Ahnen trugen den Berg ab, um den Gips zum Bauen zu nutzen. Sein Mörtel ließ, in Verbindung mit Regenwasser, den alten Häusern mächtige Bäume wachsen. Jetzt beschäftigt sich ein Beitrag von Hartwig Kremeike in den ALA-Aufrissen mit dem Berg.



Fest steht, der Kalkberg war viel größer, doch die Zahlen schwanken: Falk Reimar Sänger, der sich mit der im 17. Jahrhundert auf dem Berg errichteten Festung beschäftigte, geht davon aus, dass der Gipshut sechsmal größer war, Stadtarchivarin Dr. Uta Reinhardt bezieht sich in einem Aufsatz auf den Chronisten Wilhelm Reinecke, er meinte, vom Berg existiere nur noch ein Sechzehntel.

In den "Aufrissen" stützt sich Kremeike auf Karl Gripp und Thomas Driesner. Letzterer hatte schon 1988 in einem Kalkberg-Heft über die Geologie berichtet. Die Anfänge der Geschichte reichen 250 Millionen Jahre zurück. In der Zechsteinzeit trocknete ein riesiges Meeresbecken aus. Kalk, Gips, Steinsalz und Kalisalze blieben in Schichten zurück. Erneut lief Meereswasser nach, wieder verdunstete es. Viermal soll sich der Prozess wiederholt haben. Auf den bis zu 1500 Meter hohen Salzen lagerten sich Gesteine und Kalke ab. Wie leichteres Öl auf Wasser hat Salz das Bestreben, nach oben zu wandern.

Nun stieß das Gebilde bei seinem Aufstieg mit dem Grundwasser zusammen: Stein- und Kalisalze lösten sich auf und erhielten eine nahezu horizontale Oberfläche - den Salzspiegel. "Dickere" Anteile wie Anhydrit und der sich mit der Wasserverbindung bildende Gips stülpten sich wie ein Hut über das Salz.



Die Besonderheit: In Lüneburg liegt das Salz rund vierzig Meter unter der Erdoberfläche, anderswo schlummert es hunderte Meter tief. Der Gips, der sich wie beschrieben über das Salz gelegt hatte, wurde in dicken Rippen über die Erdoberfläche gedrückt. Das Ganze geschah erst nach den Eiszeiten beziehungsweise haben diese Lüneburg wohl nicht mehr erreicht. Die Gletscher hätten das vergleichsweise weiche, spröde Material wie ein Rasiermesser abgeschabt.

Der Untergrund arbeitet weiter: Das Grundwasser laugt immer noch am Salz unter der Stadt. Deshalb senkt sich die Oberfläche weiterhin. Berühmtestes Lüneburger Beispiel ist das Tor zur Unterwelt an der Fromme Straße, dessen Pfeiler sich aufeinander zu bewegen.

Kremeike skizziert auf Grund der geologischen Untersuchungen die ursprüngliche Ausdehnung des Kalkberges räumlich etwa so: Neuetorstraße, Vor dem Neuen Tore, ein Stück über den Schnellenberger Weg, Pieperweg an den Sülzwiesen, Herberge zur Heimat.

Kremeike kommt zu dem Schluss, dass der heute noch 56 Meter hohe Felsen einst zwischen 66 bis 80 Meter über Normalnull aufragte. Oben wird es eine relativ ebene Fläche gegeben haben, auf der die Burg stand, die die Bürger 1371 stürmten und schleiften.

Auf dieser nach Kremeikes Berechnungen mehr als 25 000 Quadratmeter großen Ebene könnten - im heutigen Vergleich - Rathaus, Marktplatz und die anliegenden Gerichte Platz finden. Daneben, so vermutet Kremeike weiter, habe es in Richtung der Neuetorstraße ein kleineres Plateau gegeben. Dort dürfte das Michaeliskloster gestanden haben.

Für diese These könnte ein Stadtplan von Braun und Hogenberg aus dem Jahr 1598 sprechen. Er zeigt neben einer Festungsanlage nebst Wachturm ein Plateau mit Bauten. "Herrscher wollten ein gewisses kulturelles Umfeld, und sie waren Christen", sagt Kremeike. Demnach wäre die enge räumliche Verbindung von Macht und Geistlichkeit naheliegend.



Kremeike meint, dass die Ahnen den Berg von der Neuetorstraße her erschlossen, da liegt auch heute noch die Hauptzufahrt. Der Weg dürfte sich über einen halben Kilometer Länge um den Berg bis zur Burg geschlungen haben: "Er musste eine gewisse Breite haben, damit Pferdegespanne nach oben gelangten. Daneben wird es direkte Verbindungen zur Stadt gegeben haben, die man zu Fuß oder per Pferd nehmen konnte."

Doch der Berg schrumpfte. Dazu der Aufsatz von Stadtarchivarin Dr. Reinhardt: Vor allem von Süden und Westen her bauten die alten Lüneburger den begehrten Baustoff Gips ab. Die Mauern des ältesten Rathauses aus der Mitte des 13. Jahrhunderts waren ebenso aus dem Gestein des Lüneburger Berges gefertigt wie der Sockel der Michaeliskirche. Auch an der Kapelle auf dem Weinberg von Hitzacker findet sich der Lüneburger Baustoff. Stärker aber noch wurde er als Mörtel verwandt, ebenso für Stuck und Estriche. Bis Kopenhagen wurde Gips made in Lüneburg geliefert. Vermutlich mussten Arbeiter und später Sträflinge über die Jahrhunderte zwei Millionen Kubikmeter Gestein brechen, allein 1920 sollen es noch 4000 Kubikmeter gewesen sein.

Bis 1922 diente der Berg als Steinbruch, erst 1932 wurde der Rest Naturschutzgebiet. Damit behielt Lüneburg statt des wirtschaftlichen Schatzes einen ökologischen: Eigenartige Kristalle erfreuen den Besucher ebenso wie Pflanzen mit so merkwürdigen Namen wie Nickendes Leimkraut oder der gelbe Scharfe Mauerpfeffer. Auf neun Hektar Fläche leben rund 260 Pflanzenarten, 40 davon stehen auf der Roten Liste.